

Haushaltsrede 2019 der BfR

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Dr. Rapp,
sehr geehrte Herren Bürgermeister Blümcke und Bastin,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

bei der Umstellung des Haushaltsplanes ist es verständlich, dass die Stadtverwaltung darum bittet, keine Anträge zu stellen; daran wird sich die Fraktion der Bürger für Ravensburg halten. Dies würde ja sonst bedeuten, dass das neu konzipierte Zahlenwerk nochmals aufgeschnürt werden müsste. Traditionsgemäß ist aber die Haushaltsdebatte der Tag, an dem die Fraktionen ihre Gedanken zur zukünftigen Stadtgestaltung einbringen können und wollen.

Lassen sie mich mit einigen grundsätzlichen Gedanken beginnen

Die schnellen Lösungen von heute sind die unlösbaren Probleme von morgen. Deshalb ist man gut beraten, über die Stadtentwicklung immer sehr gründlich nachzudenken. Und das Gremium, das sich sehr intensiv über Stadtentwicklung Gedanken machen muss, ist nun mal der Gemeinderat. Deshalb gefällt es unserer Fraktion überhaupt nicht, dass wir häufig aus der Zeitung erfahren müssen, welche Projekte die Stadtverwaltung gerade beabsichtigt. Ist ein Kind geboren, lässt es sich nicht wieder einfach so in den Mutterleib zurückbefördern. Das heißt: Sind die Vorstellungen der Stadtverwaltung erst einmal öffentlich gemacht, ist eine unbefangene Diskussion im Gremium erheblich eingeschränkt, wenn nicht gar unmöglich. Wer stellt sich schon gerne der Stadtverwaltung entgegen? Das kostet unnötig Kraft und Zeit. Die Ämter haben Vollzeitmitarbeiter, der einzelne Gemeinderat muss sich erst mühsam in ein Thema einarbeiten. Sind darüber hinaus einige Gemeinderatsmitglieder auch noch eng mit der Verwaltung verbunden –will sagen- verbandelt, und die Presse bereits im Vorfeld besser informiert als die Gemeinderatsmitglieder, wird damit ein demokratisches Grundrecht ausgehöhlt: nämlich Gleichstand der Informationen als bestmögliche Entscheidungsgrundlage für alle Akteure am Entscheidungsprozess. Diese Akteure heißen Verwaltung, Gemeinderat, aber auch die Öffentlichkeit. Wir brauchen einen Diskurs auf Augenhöhe für tragfähige und langfristig wirkende Entscheidungen, keine Schnellschüsse und keine Überheblichkeiten, die andere Gedanken nicht angemessen würdigen.

Und es gilt auch heute noch das Bonmot von Wilhelm Busch:
Wenn einer, der mit Mühe kaum, geklettert ist auf einen Baum,
schon meint, dass er ein Vogel wär', so irrt sich der.

Erlauben sie mir im Folgenden nun einige Anmerkungen zur Entwicklung der Stadt und zum Haushaltsplan

Politik, auch Stadtpolitik, bedeutet im Kern nach sorgfältigem Abwägen der Argumente dann ja Handeln. Man möchte etwas erreichen, das die Zeit überdauert. Wo und wie stellen wir also die Weichen für die Zukunft? Und: Können wir uns das auch wirklich leisten?

Wie steht es also um die Finanzen? Die Doppik zwingt uns, unseren Verzehr an Hab und Gut zu erwirtschaften. Das ist für die zukünftigen Generationen sehr wichtig. Neue Projekte anzustoßen ist das eine, die langfristigen Auswirkungen das andere. Was hat also die Stadt in der Kasse? Sind wir reich? Wenn man in der Eröffnungsbilanz unsere derzeitigen Werte mit ungefähr 500 Millionen ansetzt, ist das zunächst totes Kapital. Kann man die Gartenstraße verkaufen, wenn es finanziell eng wird? Oder den Hauptfriedhof? Oder den Mehlsack für Werbezwecke? Eher schon die Wasserversorgung oder die Abwasserkanäle. Damit kann man in der Tat Geld verdienen. Manche Kommunen haben das gemacht und sind teilweise auf üble Investoren hereingefallen. Wir haben Eigenbetriebe, welche den Bürgerinnen und Bürgern in ihrem Geschäftsbetrieb verantwortlich sind. Und deshalb sind unserer Meinung nach diese Schulden auch unserer Schulden.

Viele Einrichtungen der Stadt sind also totes Kapital, dem direkten Zugriff entzogen. Die Liquidität ist also die eigentlich entscheidende Größe. Und da sieht es bei uns nicht so rosig aus:

Nachdem der Kämmerer und sein Team alle Zahlen der zahlreichen Teilhaushalte bilanziert haben, und wir anerkennen diese immense Arbeit seitens der BfR in besonderem Maße, ist auf Seite 705 des Haushaltsplanes zu entnehmen, dass die liquiden Mittel von derzeit geschätzten rund 21 Millionen im Jahr 2019 auf rund 13,5 Mio. im Jahr 2022 sinken werden. Fast jedes Projekt oder Produkt erzeugt auf Dauer Kosten, und es ist deshalb sehr gründlich zu überlegen, was wir uns leisten wollen und können. Auf Seite 700 und folgende ist zu entnehmen, dass die Gesamtschulden der Stadt mit Kernhaushalt und den drei städtischen Eigenbetrieben zu Beginn bis Ende dieses Jahres von rund 85,4 auf 89,4 Millionen Euro ansteigen werden. Wir genehmigen uns dieses Jahr also rund 5 Millionen Euro mehr Schulden, obwohl die Steuereinnahmen aufgrund der guten Konjunkturlage sprudeln. Wir schaffen auch 13,65 neue Stellen, was durchaus begründbar ist, aber damit eben auch im laufenden Jahr 2019 einen Mehraufwand von 500.000 € ausmacht. Da bei den Lohnkosten künftig nicht gespart werden soll und kann, da jede gute Arbeit ihres Lohnes wert ist, heißt das aber, dass neue Investitionen in Projekte zweimal hinterfragt werden müssen, sollen künftige Generationen überhaupt noch investive Gestaltungsspielräume haben. Die Stadt ist derzeit wohl nicht überschuldet, aber wir können ganz schnell wieder in eine Situation geraten, wo man bei den Haushaltskonsolidierungen vor wenigen Jahren ernsthaft überlegt hat, ob man sich statt zweier Christbäume nur noch einen leisten kann oder ob man die Straßenbeleuchtung ab Mitternacht besser abschalten soll. Sollte die Konjunktur sich abschwächen oder gar ins Stottern geraten, sind wir schnell wieder bei schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen angelangt.

Zu einigen wenigen Bereichen der Stadtentwicklung möchten wir nun konkret Stellung beziehen. Lassen sich mich mit der Bildung beginnen.

Die BfR wird nachhaltig die Sanierung von Schulen fordern und nicht deren Neubau. Pädagogische Strömungen wechseln schnell und die modernen Konzepte von heute sind die alten Hüte von morgen. Vielleicht sind dann wieder die pädagogischen Konzepte von 1980 up to date. Das heißt, wir können nicht alle dreißig Jahre alle Gebäude niederreißen und neue bauen. Dies ist weder

nachhaltig, noch leistbar. Deshalb werden wir uns dafür einsetzen, dass die Kuppelnauschule modernisiert, aber nicht abgerissen wird. Kultur ist ein wesentlicher weicher Standortfaktor. Die professionell geführten Museen Humpisquartier und Kunstmuseum kosten uns jährlich rund 3 Mio. € Zuschuss, das Theater Ravensburg als eingetragener Verein lediglich 170.000 €. Das Programm ist mit dem eines Stadttheaters durchaus vergleichbar. Wir unterstützen deshalb nachhaltig bürgerschaftliches Engagement bei Kultureinrichtungen. Die Musikschule Ravensburg e.V. wie auch die Stadtbücherei beeinflussen nachhaltig das städtische Lebensgefühl. Die eine Einrichtung ist bestens im Kornhaus untergebracht, die andere wird in die Bauhütte ziehen, was wir wegen der jetzt schon vorgesehenen Standortspaltung für den falschen Ansatz halten. Eine spätere Weiterentwicklung an diesem Ort wird jetzt schon erkennbar nicht möglich sein, eine Synergie durch Nutzung städtischer Schulräume erschwert. Was die BfR vermisst ist, dass ehrenamtliche Kulturarbeit im Bereich Musik (vor allem Chormusik) und Kunst (Privatgalerien) bei der städtischen Präsentation gebührend beachtet wird. Außerdem muss das Stadtarchiv wieder ein Ort wissenschaftlichen Arbeitens werden, auch für Schüler. Wer die Vergangenheit nicht kennt, den kann es die Zukunft kosten!

Ich komme nun zum Städtebau

Eine Kommune steuert die Stadtentwicklung entscheidend über die Aufstellung von Bebauungsplänen. In diesen Bebauungsplänen kann festgeschrieben werden, wie ein zukünftiges Quartier aussehen soll und welche soziale Durchmischung erwünscht ist. Deshalb ist es für die BfR unabdingbar, dass zunächst der Gesamtgrund in die städtische Hand kommt. Dann lassen sich Festsetzungen im Bebauungsplan treffen. Dieses Gestaltungsrecht ist ein Königsrecht der Kommune. Wir sehen in Ravensburg hier erhebliche Defizite. Zur Erläuterung: Das Beispiel Weißenau 2010. Zuerst wurde an einen Investor das gesamte Areal verkauft. Anschließend wurde dem Investor ein maßgeschneiderter Bebauungsplan genehmigt, damit dieser auch genügend Geld verdienen kann. Das Ergebnis: dem Kulturdenkmal wurden Wunden geschlagen, die nie wieder beseitigt werden können. Wenigstens hat der Gemeinderat die übelste Verschandelung verhindert, nämlich einen Flachdachbau genau gegenüber der barocken Klosterkirche, - ein schwacher Trost.

Ein Bauer erzeugt mit Wiese und seinen Rindern Milch und Sonntagsbraten. „Veredelung“ nennt man dies. Eine Kommune gestaltet mit Wiese und Bebauungsplan ein neues Bauquartier. Nur auf der Brachwiese III nicht. Dieses Versagen muss nach Meinung der BfR noch aufgearbeitet werden. Es ist ja leicht zu begreifen:

„Günstig kauf des Bauers Wiese
mach draus Bauland in der Krise.“

Auch bei der Erweiterung von Karrer III lief ja nichts nach Plan. Solche Fehler dürfen sich nicht wiederholen.

Der städtische Haushalt wird ja nachhaltig auch durch Grundstücksverkäufe finanziert. Deshalb ist die BfR für eine Städtebaugesellschaft, nicht um selbst zu bauen, sondern um Grundstücke zu kaufen, bevor man in der Zeitung lesen kann, wo die neuen Wohnquartiere oder Gewerbegebiete entstehen sollen. Ein solches

Vorgehen halten wir nicht für besonders klug. Innerstädtisch könnte man sich durchaus vorstellen, dass auf „Flächenfressern“ wie einstöckige Lebensmitteldiscounter sozialer Wohnraum entsteht, um die Innenstadtflächen intensiver zu nutzen. Die Städte München und Augsburg haben dazu schon interessante Projekte vorgestellt.

Die Stadt Ravensburg verfiel nach dem Dreißigjährigen Krieg in die Agonie. Schulden dieses Krieges hat man bis zur Ende der Reichsstadtzeit zurückgezahlt. Die Eisenbahn und die schweizerische Industrie haben Ravensburg aus dem Dornröschenschlaf geweckt. Der Eschersteg ist für uns ein Dokument des Aufschwungs und zusammen mit dem ehemaligen Hotel Hildebrand, dem alten Bahnhof und der Post samt Straßenbahn hatte Ravensburg um 1900 geradezu großstädtisches Flair. Das haben wir zweckdienlich ramponiert. Der Eschersteg ist für uns als historisches Dokument und auch als Querungshilfe an dieser Stelle unersetzlich, sollte die Schussen, die durch die Eisenbahnlinie von der Stadt getrennt wurde, wieder an die Altstadt angebunden werden. Und da Menschen keine Maulwürfe sind und gern schauen, ist eine Überführung in jedem Fall besser als ein Tunnel.

Auch das Konzerthaus kommt unter städtischen Planungsdruck. Das neobarocke Gebäude braucht Freifläche um sich zu präsentieren. Deshalb hält die BfR nichts davon, an das Gebäude mit einer neuen Bebauung heranzurücken. Die Villa Sterkel hält bisher gebührend in Demut Abstand und muss deshalb erhalten werden - man kann das Gebäude ja in einen neuen Komplex „Storchen“ einbeziehen. Im Autowahn der 70er Jahre hätte das Konzerthaus um ein Haar seine Freitreppe verloren. Deshalb sollten wir immer sensibel sein für räumliche Zusammenhänge.

Nun zur Umwelt

Die besondere Lage der Kernstadt im Schussental, das südlich bei Obereschach durch einen Moränenwall abgeschlossen wird, erfordert ein besonderes Augenmerk auf die Kaltluftströme zur Verbesserung der Luftqualität. Darum ist es nach unserer Meinung zwingend erforderlich, Frischluftschneisen im Flappachtal und an den Hängen des Schussentals freizuhalten. Eine Bebauung von Baulücken in diesen sensiblen Zonen muss besonders sorgfältig überdacht, vielleicht sogar verhindert werden. Die BfR wird daher vorschlagen, einen Luftreinehalteplan unter diesem Gesichtspunkt mit dem Fachbereich Geographie der PH Weingarten zu aktualisieren.

Mein Mentor Eberhard Weismann hat schon vor Jahrzehnten weit vorausschauend und zukunftsweisend die Bäume des Hauptfriedhofs kartiert. Bäume sind essentiell für die Luftreinhaltung und deshalb halten wir eine Baumschutzsatzung für unabdingbar, weil sonst die Gefahr besteht, dass Bauträger auf großen Grundstücken alten Baumbestand einfach vernichten, um eine möglichst dichte Bebauung verwirklichen zu können.

Jetzt zum Verkehr

Ravensburg liegt an der engsten Stelle des Schussentals, weil hier der Flappach einen Schwemmfächer ausgebildet hat, auf dem die Altstadt steht. Will man von der Nord-Süd-Achse, sprich B 30, irgendwie ins Allgäu kommen, haben wir alle

oberirdischen Möglichkeiten verbaut. Der Molldietetunnel ist die einzige Möglichkeit, mit dem überregionalen Verkehr nach Osten und zurück zu kommen. Und da Ravensburg am alten Burghang liegt, gibt es keine Chance für einen innerstädtischen Ring, der den lokalen Verkehr um die Altstadt herumleiten könnte. Deshalb muss die Burgstraße behelfsmäßig diesen Ring schließen. Die BfR bekennt sich dazu, dass die Burgstraße in beiden Fahrtrichtungen offen bleibt. Dies verhindert Schleichverkehr aus der Oststadt nach Süden über die Molldiete oder den weiten Umweg über die Schussen-, Georg- und Jahnstraße. Die Misere könnte man mit einem kleinen Mehlsacktunnel lösen, aber wer möchte davon träumen, wenn schon der Molldietetunnel in absehbarer Zeit nicht gebaut werden wird. Wie am vergangenen Mittwoch der Presse zu entnehmen war, haben die Planungen für den Tunnel zwar begonnen, wir befürchten aber keine schnelle Realisierung. Schon einmal wurde der Tunnel vor rund dreißig Jahren geplant, ohne jemals gebaut zu werden. Der Verkehr verläuft deshalb weiterhin über die Wangener Straße. Um dort erträgliche Lebensbedingungen zu erreichen, muss ein Streckenradar her sowie eine Brücke vom Betzner-Areal zur Altstadt und nach St. Christina; Fuß- und Radwege samt ÖPNV müssen dies ergänzen.

Lassen sie mich abschließend noch einige Gedanken zu Ortschaften und Bürgern vortragen

Weingarten leidet an seiner kleinen Markung, Ravensburg nicht, da es mit Einbindung seiner umgebenden Ortschaften die Gemarkungsfläche verdreifachen konnte; damit hat die Kernstadt mit 35000 Einwohnern weitere 15000 dazugewinnen können. Dadurch erst hat Ravensburg heute über 50.000 Einwohner und damit genau so viele Bewohner, wie nach geographischer Forschung eine „Idealstadt“ haben sollte. Die BfR, die auch die Bürger von Eschach, Taldorf und Schmalegg miteinbeziehen, sehen in den Ortschaften viele Strukturen, die vorbildlich sind, vor allem das Vereinswesen und das soziale Miteinander. Wir haben den Eindruck, dass diese Stärken oft nicht ausreichend gewürdigt werden und die Bürger, die gern auch Schmalegger oder Taldorfer oder Gornhofer sein wollen, nur noch Ravensburger sein sollen. Weshalb eigentlich? Die „Kernstädter“ haben dann nicht nur ein Stadtorchester, sondern noch weitere sieben Musikkapellen. Wir wünschen uns, dass die Anliegen der Bürger sowohl in der Kernstadt als auch in den Ortschaften ernst genommen werden und gewachsene Bauquartiere behutsam weiter entwickelt werden. Nur mit Missfallen kann man die Bebauung an der Bavendorfer Straße in Oberzell bewerten, was sich am Brühlweg in Torkenweiler leider fortsetzen wird und hoffentlich an der Wangener Straße, in der Weißenauer Halde und in der Angerstraße verhindert wird.

Bürger sind Fachleute in ihrem Quartier, weil sie dort leben und sie sind die besten Stadtentwickler, wenn man sie nur lässt.

Wir wünschen uns deshalb eine durchdachte Stadtentwicklung, die die Bürger mitnimmt und dass wir aus Fehlern lernen. In Ravensburg gibt es gute und abschreckende Stadtentwicklungsprozesse und selbst wenn wir uns vornehmen, möglichst alles gut zu machen, passieren uns noch genügend Fehler. Wir bitten jetzt schon die nachfolgenden Generationen um Nachsicht. Der Mensch irrt, solange er strebt.

Unser Fazit:

- bei allen Handlungen den mündigen Bürger im Auge behalten!
- Transparenz und Ehrlichkeit haben Priorität!
- nur so viel Geld ausgeben, wie wir wirklich haben!
- keine unnötigen neuen Schulden machen!
- sorgsamer Umgang mit unseren Ressourcen!
- kluge und finanziell zuverlässige Planungen bei Renovierungen sowie im Straßen- und Wohnungsbaubereich!
- bei allem Handeln verantwortungsvoll an unsere zukünftigen Generationen denken!

Danke!